

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 25 (1880)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 17.

Erscheint jeden Samstag.

24. April.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzing in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Ueber Lehrer und Lehrerbildung. III. (Schluß.) — Historische Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges. I. — Schweiz. Die pädag. Disziplinen der Seminarien. — Aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Verbesserung. —

Ueber Lehrer und Lehrerbildung.

III.

III. Sittliche Bildung.

Der oberste Zweck der Volksschule ist die *sittliche Erziehung*, nicht etwa nur die Bildung des Verstandes, oder die Erwerbung von Kenntnissen. Herz und Wille des Schülers sollen veredelt und gebildet werden, und er soll lernen, gut zu leben und zu sterben. Zu edler Menschlichkeit und zu freier *sittlicher Selbstbestimmung* soll der Schüler emporgebildet werden.

Es ist also nicht genügend, daß der Lehrer nur eine gründliche wissenschaftliche und praktische Bildung besitze; er muß vor Allem aus selber ein tüchtiger Mensch und *sittlicher Charakter* sein. Durch das Beispiel wirkt der Lehrer viel mächtiger als durch das Wort. „Gefühle erregen und entwickeln, den Entschluß zu Bestrebungen und Taten erwecken und den Charakter bilden kann nur der, welcher diese geistigen Güter in sich zur Herrschaft gebracht hat, kein Anderer“ (Diesterweg).

Daraus erwächst also der Lehrerbildungsanstalt die ernste Pflicht, die *sittliche Bildung* ihrer Zöglinge auf jede mögliche Art zu fördern und als die Hauptsache zu betrachten. In der *sittlichen Charakterbildung* der Zöglinge liegt das eigentliche Ziel des Seminars.

Welche Mittel sind dazu gegeben? Ein wichtiges Mittel liegt im Unterrichte des Seminars. Der Charakter beruht auf dem Willen, und der Wille wird durch das Denken bestimmt. Indem der Unterricht den Gedankenkreis des Zöglings bildet, wirkt er auf die Bildung des Charakters ein. Wenn der Gedankenkreis des Menschen durch *sittliche Ideen* erfüllt und beherrscht ist, so wird er zum *sittlichen Handeln* führen. In der Religion, in der Ethik, in der Geschichte der Pädagogik, in der deutschen Literatur und in der Weltgeschichte ist reichlich Gelegenheit, die Zöglinge mit den Ideen des Wahren, Guten und Heiligen vertraut zu machen, damit sie in ihnen leitende Ideen für das Leben finden und Ideale für den Beruf der

Erziehung. Durch die Befolgung dieser leitenden Ideen erwirbt sich der Lehrer einen *sittlichen Charakter* und erreicht damit das Ziel der Erziehung.

Ein ebenso wichtiges Mittel für die *sittliche Bildung* liegt in der Persönlichkeit des Seminarlehrers und Direktors. Die Wirkung der Persönlichkeit ist überall mächtig, am meisten aber gerade in der Lehrerbildungsanstalt. Von einem Seminarlehrer muß man dreierlei verlangen. Er muß 1) ein *sittlicher Charakter* sein. Durch Wahrheit und Klarheit, durch Pflichttreue und Pünktlichkeit, durch Wohlwollen und Liebe und durch religiös-sittliches Wesen muß er die *Achtung* und *Liebe* der Seminaristen gewinnen und dauernd besitzen. Wird diese Achtung und Liebe die Seele aller Handlungen der Seminaristen, so ist die *sittliche Erziehung* der Letzteren mehr als zur Hälfte vollendet. Wenn aber der Seminarlehrer oder -Direktor durch charakterloses, launenhaftes und despotisches Wesen, durch Parteilichkeit und Spionage sich die Liebe seiner Zöglinge abwendet, so züchtet er nur Heuchler, so frivol, wie er selber ist, aber er erzieht keine Menschen. Durch ein schroffes, zorniges, despotisches und das Ehrgefühl verletzendes Wesen zeigt ein Seminarlehrer nur, daß er kein Erzieher und selber nicht erzogen ist. Mag ein Seminarlehrer ein noch so gescheidter und durchtriebener Kopf sein und sogar einen mephistophelischen Verstand haben, so lange er ein Despot und ein frivoler Charakter ist, so trägt er nur zur Demoralisation des Lehrerstandes bei. Ein Seminarlehrer soll vor Allem aus selber erzogen sein; er sei milde, gerecht, unparteiisch, wohlwollend, konsequent, beharrlich. Er erzeuge den Zöglingen *Vertrauen*; denn dadurch hebt er sie in ihren eigenen Augen. Göthe hat ganz Recht, wenn er sagt: „Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind, so machen wir sie schlechter; wenn wir sie behandeln, als wären sie, wie sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“

Der Seminarlehrer muß 2) einen klaren, anschaulichen, lebendigen, eindringlichen und praktischen Unterricht erteilen. Und 3) muß er mit der wissenschaftlichen

und praktischen Pädagogik vertraut sein. — Wo junge unerfahrene, abhängige, unselbständige schmeichlerische Lieblinge zu Seminarlehrern erhoben würden, könnte man daraus auf den Ehrgeiz, die Herrschsucht, die Selbstsucht und die Gewissenlosigkeit des Direktors schließen.

Mit K. Schmidt verlangen wir von einem Seminarlehrer nicht nur, daß er ein Ideal der Schule in seiner Seele trage, sondern daß er Wahrheit und Wahrhaftigkeit repräsentiere. Er soll wahr sein gegen sich selbst, damit er nicht seine Person oder das Interesse seiner Familie an die Stelle der Sache setzt; er soll wahr sein gegen die Behörde, damit kein Schaden in die Anstalt einschleiche; er soll wahr sein gegen die Kollegen, damit diese wissen, woran sie mit ihm sind; er soll aber auch der Selbständigkeit und der Individualität der Kollegen Raum gewähren und soll kein Despot sein. Nur ein Mann, der wahrhaftig ist und Wahrhaftigkeit achtet, kann zur Wahrhaftigkeit erziehen. Und ohne Wahrhaftigkeit gibt es keinen Charakter. Auch ein Seminardirektor wäre charakterlos, wenn er nicht wahrhaftig wäre.

Ein wesentliches Erziehungselement ist die Gesellschaft der Zöglinge unter sich. Das Beispiel der tüchtigen Zöglinge wirkt als Vorbild auf die übrigen. Im hohen Grade aber verderblich ist die Wirkung eines sittenlosen und verkommenen Zöglings. Solche müssen, sobald sie erkannt sind, ausgewiesen werden.

Die sittliche Erziehung im Seminar soll darnach streben, daß sich die Zöglinge folgende Eigenschaften erwerben:

a. Freude an der Arbeit. Man gebe darum dem Zögling so viel freie Zeit, daß sich seine Lust und Liebe für die Selbsttätigkeit entfalten kann.

b. Strenge Wahrhaftigkeit. Nur in diesem Falle kann er auch seine Schüler zum Dienste des Wahren und Guten erziehen.

c. Das Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit seines Berufes. Dem Zögling soll eine große Achtung vor der Seele des Kindes und eine heilige Scheu vor dessen Unschuld eingepflanzt werden.

d. Liebe zu den Kindern. Diese ist und bleibt das beste Erziehungsmittel.

e. Gewissenhaftigkeit, Ausdauer, Geduld und Pünktlichkeit. Alle diese Eigenschaften haben für den Lehrer große Bedeutung.

f. Liebe zum Vaterlande. Aus dieser Liebe schöpft der Lehrer Begeisterung für seinen schweren Beruf. Die ideale Auffassung des Lehrerberufes ist ein großes Glück für jeden Lehrer; denn in ihr hat er seinen schönsten Lohn und die reichste Quelle wahrhaft erzieherischer Wirksamkeit.

Historische Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges.

(Von S. Beetschen, dem blinden Herausgeber der 52 Jugend- und Volkslieder für Schule und Haus)

I.

Wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß schon die ältesten Kulturvölker in höherem oder geringerem Grade der Pflege des Gesanges ihre Aufmerksamkeit schenkten.

Mit dem ersten Erwachen der Poesie muß gleichzeitig, wenn auch noch in primitivster Form, das Vorhandensein eines geregelten Gesanges sich gedacht werden. Beide, Gesang und Poesie, sind von jeher Kundgebungen des Gemütes, welche jede für sich ein unabhängiges Ganzes bilden und doch wieder im engsten Zusammenhange sich befinden und wechselseitig einander ergänzen. Beide sind als erste Blüten des idealen Geisteslebens der Völker zu betrachten und bilden in vereinter Form dasjenige, was man von jeher Lied zu nennen gewohnt ist. In noch engerem Zusammenhange stehen Musik und Gesang einander gegenüber; sie sind so sehr miteinander verwachsen und haben so viel Gemeinschaftliches, daß es schwer zu ermitteln wäre, welche von diesen beiden Künsten ihr Dasein der andern verdanke. Das aber können wir mit Sicherheit feststellen, daß bei jedem Volke und sogar bei jeder Familie, wo Musik gepflegt wird, auch der Gesang zu Hause ist, oder als treue Begleitung nebenher geht. Wenn daher die Aegypter, welche wir als ältestes Kulturvolk kennen, uns wenig Direktes über ihre Gesangskultur hinterlassen haben, so wissen wir aus den Abbildungen ihrer hinterlassenen Reliefe, daß auch sie schon einige unserer jetzt noch gebräuchlichen Musikinstrumente kannten, dieselben bei ihren Gastmählern und Festlichkeiten zur Erheiterung benützten und schließlich auch in der Gesangspflege eine ebenbürtige Stufe erreicht haben müssen.

Unter diesen Abbildungen, welche in dem trefflichen Werke von Wilkes wiedergegeben sind, finden wir u. A. eine Karrikatur, die einen Esel darstellt, welchem bei einem Gastmahle die Rolle zugeteilt ist, Harfe zu spielen. Ferner beweist uns die frühe Gesangskultur der Israeliten, welche beinahe ein halbes Jahrtausend bei den Aegyptern wohnten, und deshalb Sitten und Gebräuche mit ihnen zu teilen genötigt waren, daß die Letztern sicherlich keine niedrigere Stufe in dieser Kunst eingenommen haben.

Nicht mit Unrecht wird der Gesang als die in Wort und Klang sich ausdrückende Sprache des Gemütes bezeichnet; und es sind hauptsächlich zwei Formen, nach denen der Ausdruck dieser Gemütsprache sich einteilt; in die Form des ernstesten und in die Form des fröhlichen Gesanges. Die letztere ist die natürlichere und mag auch deshalb viel früher und viel häufiger sich geltend gemacht haben als die erstere.

Und gerade aus diesem Grunde finden wir schon in der Geschichte der alten Völker größtenteils freudige und

glückliche Ereignisse als Veranlassung ihrer Lieder und Chorgesänge. So begegnen wir schon beim Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten, gleich nach dem Durchgange durch's rote Meer, dem Lobgesange, welchen Miriam, die Schwester Mose, mit dem Chore der Frauen anstimmte. Der Text dieses Lobgesanges ist im 15. Kapitel des zweiten Buches Mose uns wörtlich hinterlassen und beginnt mit den Worten: „Singet dem Herrn, erhaben ist er! Rosse und Wagen stürzt er in's Meer.“ Der poetische Schwung dieses Lobgesanges, der unter Begleitung von Pauken und Cymbeln aufgeführt ward, und der Umstand, daß nach diesem Frauengesange ein Loblied des ganzen Volkes von Mose angestimmt im gleichen Kapitel angemerkt ist, läßt schließen, daß eine gewisse Einteilung und Abwechslung in Massen- und Chorgesang schon damals gebräuchlich gewesen sei. Wie in heutiger Zeit das Mitwirken an einem vielstimmigen Chore jedem Mitsingenden unwillkürlich das Gefühl einer gewissen Zusammengehörigkeit einprägt, so lassen auch diese Massengesänge bei den Israeliten uns mit Sicherheit annehmen, daß dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gemeinschaftlich zusammen wirkenden Kraft auch bei ihnen vorhanden war und dem Bewußtsein ihrer persönlichen Freiheit in den angestimmten Chören Ausdruck verschaffte.

Die Juden waren sowohl in staatlicher als auch geistiger Freiheit im Verhältniß zu ihren Zeitgenossen sehr weit vorgeschritten, und die Annahme, daß ein freier Volksgesang bei freien Völkern am besten gedeihen könne, würde somit auch hier seine Berechtigung finden.

Wir finden übrigens im Alten Testamente zu verschiedenen Zeiten solche und ähnliche Massenchöre, wie sie oben beschrieben sind, wie z. B. bei der Rückkehr von Saul und David aus dem Kampfe mit den Philistern, bei der Abholung der Bundeslade von Gibeon nach Jerusalem, sowie bei der Einweihung des Tempels etc.

Es ist eine richtige Schlußfolgerung, wenn man annimmt, daß bei denjenigen Völkern, bei welchen das Vorhandensein der Chorgesänge konstatiert ist, die Entwicklung des Einzelgesanges schon einen ansehnlichen Grad erreicht haben müsse. Wir finden dieses sowohl bei den Juden, als auch bei den Griechen, sowie später, als der Gesang der Christen sich zu heben begann, zur Zeit des Mittelalters bei den Minnesängern. Bei den Israeliten sind das sprechendste Beispiel die Psalmen Davids; die zahlreichen Buß- und Lobgesänge, aus denen sie größtenteils bestehen, weisen in ihrer Gedankenfülle und überhaupt in der Manigfaltigkeit ihres Textes ebenfalls auf eine bedeutende Manigfaltigkeit in ihrer musikalischen Darstellung. Der schlichte Hirtenknabe, welcher durch das Reich der Töne sich die Wüste, wo er seines Vaters Schafe weidete, zur Idylle verwandelt hatte, vergaß später als Beherrscher seines Volkes nicht nur seine Lieder nicht, sondern im Gegenteil benützte er seine hohe Stellung dazu, um dieselben mit größerem Nachdrucke zu pflegen. Wenn sein Herz im rohen Mordgetümmel der Schlachten sich zu ver-

härten drohte, oder wenn er im eigenen Lande, verfolgt von seinen Feinden, keinen Ausweg mehr wußte, durch Unglück in der eigenen Familie oder durch selbstveranlaßte Schuld von seinem Gewissen angeklagt war, so suchte er Zuflucht bei den weichen Tönen seiner Harfe; er schüttete sein Herz aus vor seinem Gott und fand Trost in der Poesie, welche er als kundiger Sänger in Musik übertrug. Dies sind die Psalmen Davids, die nicht nur ihm, seiner Umgebung und den nächsten Nachkommen, sondern nach Jahrtausenden manchem Trost bedürftigen Gemüte Linderung und Erquickung boten. Wenn auch Begünstigung und Hebung von Kunst und Wissenschaft an Fürstenhöfen nicht immer als Beweis einer milden fürsorglichen Regierung und ebenso wenig als Gewähr einer freisinnigen Staatsverfassung angesehen werden kann, so können wir doch nur selten in schwere Knechtschaft versunkene Völker aufweisen, deren Regenten von sich aus mit solcher Begeisterung Musik und Gesang pflegten, wie David es tat.

Der aus jedem seiner Psalmen hervorleuchtende, gott-ergebene Sinn und die darin so oft ausgesprochene Demütigung unter Gottes Hand, das Streben nach einer weisen und gerechten Regierung, sowie die Verdammung des Gottlosen und das Lob des Frommen und Gerechten berechtigen die oben bemerkte Schlußfolgerung über die Bedeutung des Gesanges und dessen Beziehungen auf eine freie Volksentwicklung. David war berufen, schon als Jüngling die Schwermut Sauls mit Spiel und Gesang zu verbannen, und nachdem er König geworden war, wußte seine Hand mit ebenso großem Erfolge wie im Kampfe mit Schwert und Bogen auch die Saiten seiner Harfe zu schwingen. Es ist daher leicht zu ermessen, daß seine musikalische Begabung auf Kunst und Wissenschaft unter seinem Volke keinen geringen Einfluß ausübte. Die Prophetenschulen erreichten unter seiner Regierung ihren Glanzpunkt; und nachdem er, der größte Held seiner Zeit, alle seine Feinde besiegt und gedemütigt hatte, war er bestrebt, daß jeder Bürger im Hause Israels Frieden hätte unter der Türe seines Zeltens und sich freuen möchte unter seinem Weinstocke.

Es ist bezeichnend für die Kulturstufe der Israeliten, daß gewöhnlich die Frauen vorangingen, wenn es galt, mit Gesang ein Freuden- oder Siegesfest zu feiern, und auch nur Frauen es waren, welche die Klagelieder für Verstorbene anstimmten.

Die hebräische Literatur bietet über den musikalischen Teil des jüdischen Gottesdienstes so dürftige Aufschlüsse, daß durchaus nicht festgestellt werden kann, ob die Israeliten in der vorchristlichen Zeit eine Art Notenschrift gekannt haben oder nicht.

In den Psalmen Davids finden wir zwar an verschiedenen Orten Anmerkungen über die Instrumentalbegleitung des vorliegenden Gesanges. So lesen wir z. B.: Ein Psalm Davids vorzusingen auf acht Saiten, an anderen Orten wieder auf zehn, zwölf oder sechs Saiten. Im 150. Psalme finden wir alle zur Begleitung des Gesanges

damals gebräuchlichen Instrumente, wie: Pauken, Harfen, Reigen, Cymbeln, Pfeifen, Posaunen und Psalter. Allein alles dieses beweist nur die Manigfaltigkeit ihrer Instrumentalmusik, und läßt höchstens vermuten, daß die verschiedenartige Begleitung der Instrumente dem verschiedenartigen Charakter der Gesänge angepaßt worden sei. Dagegen läßt der Ausdruck „Sela“, welchem wir in verschiedenen Psalmen begegnen, so beispielsweise im dritten und vierten, vermuten, daß darunter eine Art Taktstrich, gewissermaßen ein Ruhepunkt zu verstehen sei. Eine andere Bedeutung konnten bis dahin die Gelehrten nicht finden. Wir müssen uns deßhalb mit der Vermutung begnügen, daß zur Aufbewahrung und weitem Mitteilung der hebräischen Melodien wohl gewisse Merkmale und Zeichen existirt haben mögen, wenn auch nur in höchst unvollkommener Form, da die Israeliten in der Kultur schon sehr weit vorgeschritten waren.

Auch läßt sich aus verschiedenen Stellen des Alten Testaments mit Sicherheit schließen, daß zur Darstellung des musikalischen Teiles des Gottesdienstes eine Art Tempelchöre existirt haben.

Die Thalmutisten sprechen in ihren mündlichen Ueberlieferungen sogar von einer mächtigen Orgel, welche im Tempel aufgestellt gewesen sei, und deren Klang man in einer Entfernung von tausend Schritten gehört habe. Bei näherer Untersuchung aber kamen die Gelehrten zu dem Schlusse, daß dieses Instrument bloß eine große Pauke möchte gewesen sein, da laut geschichtlichen Zusammenstellungen die erste Orgel in Alexandrien erst 200 Jahre vor Christo erstellt wurde.

Wie sehr die sozialen und politischen Geschehnisse der Völker einen Einfluß auf das musikalische Leben derselben, ganz besonders aber auf den Gesang ausüben, das beweist der Umstand, daß nach dem Verfall des israelitischen Reiches nach Salomons Tode keine Massengesänge mehr stattfanden wie zur Zeit von Mose bis zu Davids Regierung. Der Gesang trat zurück von den öffentlichen Volksfesten in die Hütten der Verehrer Jehovas bis zum Wiederaufbau der Mauern Jerusalems nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.

Was die althebräischen Melodien und Gesänge betrifft, so will man noch Spuren derselben in den altdeutschen Synagogalmelodien entdeckt haben.

Bei dem gänzlichen Dunkel aber, welches über dem musikalischen Teil des hebräischen Gottesdienstes während des Mittelalters noch liegt, kann nichts Sicheres festgestellt werden. Das Sicherste, was man hierüber weiß, ist: daß ein einflußreicher Rabbiner aus dem 14. Jahrhundert, Jaakob Lewy, genannt Maharil, eine Verordnung erließ: an den bisherigen Kultusgesängen nichts zu ändern, sondern dieselben in ihrer bisherigen traditionellen Form zu belassen. Diese Melodien existiren zum Teil noch jetzt; und wenn auch der klagende und schmerzliche Ausdruck, welcher ihnen anhängt, in dem schweren Drucke, welchem die Juden durch die Jahrhunderte hindurch unterworfen

waren, erkennbar ist, so läßt sich gleichwohl bei dem traditionellen Festhalten der jüdischen Gebräuche annehmen, daß einige Anklänge an das althebräische Lied sich darin vorfinden. In neuester Zeit hat man sich bemüht, diese Melodien zu sammeln und nach ihrem verschiedenartigen Typus zu gruppieren. Eine solche Sammlung, herausgegeben von A. Marksohn und William Wolf, ist gegenwärtig im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Es ist sehr charakteristisch für das althebräische Volk, daß seine Gesänge ganz besonders bei Festen und fröhlichen Anlässen fast immer mit Tänzen verbunden waren. So tanzte David bei der Abholung der Bundeslade nach Jerusalem mit Macht vor dem Herrn unter dem Gesange der Aeltesten und Leviten, geleitet von dem Sangmeister Chenanja, dem Obersten der Leviten. 1. Buch Chronika 16. Kap. und 2. Buch Samuel 6. Kap.

Diese enge Verbindung zwischen Tanz und Gesang läßt sich durch die ganze jüdische Geschichte nachweisen und findet sich auch bei anderen orientalischen Kulturvölkern, ganz besonders bei den Griechen, was wir im folgenden Abschnitte zeigen werden. Ein Ueberrest dieser Sitte fand sich auch später bei den abendländischen Christen, vorerst bei dem Marienkultus, indem noch vorhandene Marienlieder darauf hinweisen und wovon auch in Berner Mundart hierauf bezügliche Volks poesie Zeugniß gibt, z. B. in einem Liede, welches früher an Mariæ-Verkündigung (am sogen. Frauentag) von fahrenden Sängern vor den Häusern gesungen wurden, worin es heißt: „Wir sägen euch Dank und singen euch viel, so tanzet's Mareieli im Saitenspiel.“

Der sog. Siebensprung, ein altdeutscher Tanz, dessen Takt nach dem Rhythmus eines dazu gehörenden Gesanges eingerichtet war und welchen die Bewohner der bayrischen Alpen teilweise noch kennen, mag dagegen eher aus altgermanischen Gebräuchen herzuleiten sein. Die erste Strophe beginnt mit den Worten: „Tanz mer mal den Siebensprung, tanz mer e mal die *Sieben*.“

Im Ganzen aber scheint der Kultusgesang der Israeliten in seiner Färbung nicht nur den Ausdruck der Fröhlichkeit, sondern auch denjenigen der Trauer und der Klage getragen zu haben, da die Klagelieder und Bußgesänge bei ihnen in reichem Maße vertreten waren, wovon die hebräische Poesie genügend Zeugniß gibt.

Die jüdischen Geschichtsschreiber Josephus und Philo berichten, daß nicht nur der Psalter, das hohe Lied Salomo's und die Sprüche Salomo's, sondern auch andere Lehrgedichte, wie die Klagelieder Jeremia's, die Propheten etc., ihrem ganzen Inhalte nach in Versfüße eingeteilt gewesen und in Gesangsform vorgetragen worden seien, worüber eine neulich erschienene, tiefgehende Abhandlung von Leopold Haupt sehr interessante Aufschlüsse gibt. Philo berichtet überdies von den hebräischen Gesängen, daß sie auch Wanderlieder, Stufenlieder, Altarlieder, Opferlieder, Feldlieder enthalten hätten, und daß

solche von den Israeliten bei Gastmählern, nebst anderen Gedichten, auf Gott gemacht, abwechslungsweise und mit Begeisterung vorgetragen wurden.

Bezüglich der, wie schon früher erwähnt, nur mutmaßlichen, aber bis auf die neueste Zeit noch nicht erwiesenen Notenschrift der Hebräer muß hier noch bemerkt werden, daß Leopold Haupt als Ergebnis langjähriger Forschens eine solche aus den der Schreibweise des Alten Testaments eigentümlichen hebräischen Akzenten entziffert zu haben glaubt, welche Entdeckung durch die Freunde volkstümlichen Gesanges und der Musik überhaupt von unschätzbarem Werte sein würde. Eine Probe dieser Forschung, betitelt: „Sechs alttestamentliche Psalmen mit ihren aus den Akzenten entzifferten Singweisen und einer sinn- und wortgetreuen rhythmischen Uebersetzung als Vorläufer einer umfassenden Schrift über die Poesie des Alten Testaments von Leopold Haupt“, ist zu beziehen aus dem Verlage von Engelmann, Leipzig.

(Fortsetzung folgt.)

SCHWEIZ.

Die pädagogischen Disziplinen an den deutschen und schweizerischen Lehrerbildungsanstalten.

Herr Prof. *Tomberger* in Wiener-Neustadt hat hierüber Studien gemacht und einen interessanten Bericht veröffentlicht. Aus einem Gespräche mit Herrn *Kehr*, Seminardirektor in Halberstadt, gibt Herr Tomberger folgenden Bericht. Herr Dr. *Kehr* sagte ungefähr Folgendes:

„Aufgabe des Seminars ist, tüchtige Volksschullehrer zu bilden. Demnach müssen die Seminaristen mit Allem bekannt gemacht werden, was die Volksschule braucht, resp. zu bieten hat, und ferner muß für solche Seminarlehrer gesorgt werden, die es verstehen, die Seminaristen mit den Bedürfnissen der Volksschule bekannt zu machen. Wenn ich (*Kehr*) Minister wäre, würde ich die Schulinspektoren beauftragen, die Lehrer, die unter schwierigen Verhältnissen das Tüchtigste leisten und gute Disziplin halten, namhaft zu machen, sodann solche Lehrer als Seminarlehrer berufen.

„Wissenschaftlich gebildete Lehrer allein machen nicht eine gute Volksschule aus; nicht das Latein (wie z. B. in Sachsen), noch andere Gegenstände machen es aus. In Sachsen besteht die Einrichtung, daß jene Lehramtskandidaten, welche bei der Wahlfähigkeitsprüfung die Noten „vorzüglich“ (I) oder „recht gut“ (II) erhalten, die Universität in Leipzig besuchen dürfen. Durch diese Einrichtung gehen für die Volksschule die besten Kräfte verloren, und es bildet sich im Volke die Meinung aus, für die Volksschule seien die „Dummen“ gut genug. Dr. Ziller, Professor der Pädagogik an der Universität in Leipzig, nennt¹ z. B. die Elementarklasse die Märchenklasse (aus

¹ In seinem Werke: „Grundlegung für den erziehenden Unterricht.“ Leipzig 1865. Verlag von Louis Pernitsch. S. 264, 428 u. s. f.

und an den Märchen werde Alles gelehrt), die II. Klasse die Robinsonklasse (an die Lektüre des Robinson knüpfen sich alle Gegenstände an), die III. Klasse die Patriarchenklasse (die Geschichte der Patriarchenzeit muß vom 8. Jahre an der erste Mittelpunkt für alle Schulen sein). Für die höheren Schulen müsse dann eine Odysseestufe, eine Herodotstufe, eine Anabasisstufe, eine Liviusstufe u. s. f. folgen. — Solche Grundsätze (sagt *Kehr*) verbreitet der Universitätslehrer Dr. Ziller unter seine Schüler, aus denen größtenteils die Seminarlehrer hervorgehen, welche diese Grundsätze wieder den Seminaristen mitteilen. (Sic!)

„Ob daher die Leistungen der sächsischen Volksschulen den Wünschen entsprechen, steht in Frage. Wenigstens wurden schon Urteile laut, die sich dahin aussprachen, die Lehrer verstünden keine Methode, wie die Kinder zum Lesen, Schreiben und Rechnen kommen. Daraus folgt, daß der Seminarunterricht mehr die Volksschule zu berücksichtigen habe. Die beste Anerkennung eines Seminars besteht in dem Lobe der Volksschule seines Bezirkes.

„Manche Lehrer (sagt *Kehr* weiter) haben das Bestreben, sich höheren Prüfungen zu unterziehen; allein man bedenke, daß die Vorbereitung dazu der eigenen Schule geraubt wird. Solche Lehrer werden ihrem eigentlichen Berufe untreu.

„Die ersten Jahre im Seminare sollen der wissenschaftlichen Ausbildung gewidmet sein; *in den letzten zwei Jahren soll aber der Lehrplan der Volksschule durchgenommen werden.* Dies würde ich (*Kehr*) für Oesterreich empfehlen. Wenn dann 4 Jahre Lehrerbildung nicht ausreichen, so gebe man ein fünftes hinzu: 3 Jahre für die wissenschaftliche, 2 Jahre für die berufliche Ausbildung.“

Ueber die einzelnen pädagogischen Disziplinen sagte *Kehr* Folgendes:

„Für die Psychologie kann ich die Methode empfehlen, wie Rauer die Benek'sche Psychologie veranschaulicht hat. Seine Methode ist musterhaft. Für die Logik ist ein Muster „Dresslers Lehrbuch der Logik“ (die größere Ausgabe, der Auszug taugt nichts). Für die Geschichte der Pädagogik seien die Werke von Dr. Schuhmann und Schorn zu empfehlen.

„Was den Inhalt der Lehrbücher für die pädagogischen Disziplinen betrifft, so müssen diese Bücher durchaus anders werden als bisher. Es müßte gefragt werden: Wie werden durch diese theoretischen Lehren die jungen Lehrer in der Volksschule praktischer? Darum müssen wir mehr das Ziel der Volksschule im Auge haben und den Streit über philosophische Systeme den Universitätsprofessoren überlassen. Hauptsache ist, daß die Seminaristen den Lehrplan der Volksschule genau kennen und in den Stand gesetzt werden, denselben nach allen Seiten hin gut und vernünftig zur Ausführung zu bringen. Wenn sie das nicht können, dann ist der ganze Seminarunterricht umsonst; denn noch einmal: Das Seminar ist das beste, das die besten Volksschulen in seinem Kreise hat.

„Was die Anlage der Lehrbücher betrifft, so ist die Form durch die obbezeichneten Werke gegeben. Für den Gebrauch derselben sollen Beispiele zur Information dienen.

a. Logik. Man sagt, die Leute müssen wissen, was Definition heißt. Hauptsache aber ist, daß sie richtig definieren lernen. Darum müssen die Zöglinge im Definieren geübt werden. In der Logik ist die Hauptsache das Ueben, während man sich bis jetzt mit dem Wissen begnügte.
 b. Psychologie. Das Wesen des Gedächtnisses wissenschaftlich zu entwickeln, ist wichtig: aber die Hauptsache ist, daß man die Frage stellt: Was machst du mit deiner Schule, was mit dem Kinde, das schwer merkt? Wie prägst du die Stoffe fest ein? Wie muß die Repetition beschaffen sein, wenn sie für das Kind dauernden Nutzen haben soll? — An solche praktische Fragen denkt man aber gar nicht, und daher kommt es, daß der theoretisch-pädagogische Unterricht so geringen Nutzen hat. — Wie jetzt die meisten Seminare sind, müssen unsere Seminaristen erst meist viel, sehr viel verlernen, um tüchtige Lehrer zu werden.“

Nach dem Berichte des Herrn Tomberger hat für den Unterricht in der Pädagogik das **Lehrbuch der Pädagogik** von Dr. Schumann, Verlag von K. Meyer in Hannover, die weiteste Verbreitung in *Deutschland* gefunden. Herr Tomberger regt eine Umarbeitung desselben für die Verhältnisse Oesterreichs an. Für Psychologie wird *B. Maass* empfohlen.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.

(Sitzung vom 16. April.)

Die Schulgemeinde Rykon-Effretikon, der Primarschulkreis Lindau und die zur Schulgemeinde Bisikon gehörenden Höfe Moosburg, Bietenholz und Vogelsang werden vom bisherigen Sekundarschulkreis Illnau abgetrennt und bilden mit 1. Mai 1880 einen eigenen Sekundarschulkreis.

Die Schulgemeinde Rüslikon errichtet auf Beginn des neuen Schulkurses eine eigene Sekundarschule und wird vom bisherigen Sekundarschulkreise Kilchberg losgetrennt.

Lokationen. A. Sekundarschulen. Zürich: Jb. Heierli von Gais, Vikar. Neumünster: Th. Bodmer von Wald. Rüslikon: Viktor Nussbaumer von Küsnacht. Andelfingen: H. Guyer von Pfäffikon, Vikar. — B. Primarschulen. Bezirk Zürich: Aussersihl: Heiner. Angst von Wyl, Vikar. Birmensdorf: Alb. Wydler von Zwillikon, bisher Vikar in Aussersihl. Dietikon (kath.): Rob. Seidel von Wytikon. Oberengstringen: Frl. L. Brügger von Churwalden, bisher Vikar. Seebach: J. Korrodi von Marthalen. Wytikon: H. Utzinger von Bachenbülach, bisher in Oberweil. Bezirk Affoltern: Aeugsterthal: G. Kipfer von Lützel-Flüh. Rossau: Frl. A. E. Schenkel von Winterthur. Zwillikon: Alb. Müllly von Schöfflisdorf, bisher Vikar in Oberwinterthur. Bezirk Horgen: Hirzelhöhe: J. Kramer von

Grässlikon, bisher in Itzikon. Kūpfnach: Frl. M. Eberhard von Zürich, bisher in Kilchberg. Wädenswil: Joh. Aepli von Maur, Vikar. Bezirk Meilen: Zumikon: O. Langhard von Richtersweil. Bezirk Hinweil: Adentsweil: A. Hasler von Männedorf. Hof: H. Huber von Elsau, bisher in Sennhof. Tanne: H. G. Bräm von Buchs, bisher in Rossau. Oberdürnten: J. Heer von Töss, bisher Vikar in Glattfelden. Boden: K. J. Huber von Embrach. Gütisberg: H. Steiner von Oberwinterthur. Hittenberg: Frl. M. K. Wegmann von Seen. Bezirk Uster: Nossikon: J. R. Müller von Weiningen, bisher in Zumikon. Sulzbach: Frl. B. Georgi von Zürich, bisher Vikar. Fällanden: E. Wirth von Niederweningen. Bezirk Pfäffikon: Rumlikon: K. Schoch von Fehraltorf. Madetsweil: A. Keller von Küsnacht. Sennhof: J. Stelzer von Unterengstringen. Neschweil: Joh. Hess von Wald, bisher in Hittenberg. Theilingen: K. Lips von Schlieren. Bezirk Winterthur: Oberweil: J. U. Ritter von Marthalen. Dynhard: J. Hess von Wald, bisher in Oberdürnten. Eschlikon: Ed. Mai von Ormalingen, bisher Vikar in Oberwinterthur. Hettlingen: A. Keller von Glattfelden, bisher in Töss. Schottikon: E. Bachmann von Richtersweil, bisher in Seebach. Seen: J. Morf von Illnau. Töss: A. Angst von Wyl, Sekundarlehrer. Sam. Briner von Fehraltorf. Kasp. Ganz von Embrach, Sekundarlehrer. Veltheim: Joh. Vollenweider von Aeugst, Sekundarlehrer. Rykon: A. Graf von Bärentsweil, bisher in Oberhittnau. Bezirk Andelfingen: J. Dändliker von Hombrechtikon, bisher Vikar. Kleinandelfingen: Frl. M. Bindschädler von Zürich, bisher in Dätweil. Dätweil: Frl. L. M. Schmid von Tagelschwangen. Dorf: J. A. Maag von Sünikon, bisher in Ellikon a/Th. Grässlikon: H. Meyer von Dällikon. Marthalen: J. Keller von Marthalen, bisher in Hettlingen. Ellikon: A. Suter von Fluntern, bisher in Nossikon. Guntalingen: G. Merkli von Nassenweil, bisher in Dynhard. Bezirk Bülach: Hochfelden: A. Wirz von Gossau. Oberembrach: Joh. Nötzli von Urdorf, bisher in Dänikon. Unterwagenburg: A. Wettstein von Männedorf, bisher Vikar in Auslikon. Wyl: Herm. Forster von Thalweil. Bezirk Dielsdorf: Bachs: Joh. Nievergelt von Stallikon. Thal: J. Spillmann von Dällikon, bisher in Oberembrach. Dänikon: Jak. Hofmann von Hausen, bisher in Bauma. Schleinikon: J. Müller von Altikon, bisher in Tanne. Rümliang: K. Graf von Rafz.

Von den 57 neu patentirten Primarlehrern und Primarlehrerinnen konnten nur 20 an Schulen abgeordnet werden, 12 Kandidaten wünschten einstweilen keine Verwendung, und es bleiben zur Verfügung für vakant werdende Stellen 25 neue Lehrkräfte, nämlich 18 Lehrer und 7 Lehrerinnen.

Verbesserung.

Seite 123 der letzten „Lehrerzeitung“ ist zu lesen: „Nach K. Schmidts Meinung ist die Wissenschaft der Pädagogik ohne die Geschichte der Pädagogik ein Gebäude ohne Fundament.“

Anzeigen.

Das in den Nummern 15 und 16 der „Lehrerzeitung“ besprochene und empfohlene Werk:

Die Strömungen

des

Festen, Flüssigen und Gasförmigen

und ihre Bedeutung für

Geologie, Astronomie, Klimatologie und Meteorologie

von

Dr. H. Wettstein,

Seminardirektor in Küssnacht.

Mit 29 Holzschnitten und 25 Karten.

Preis Fr. 10. —

steht auf gef. Verlangen gerne zur Einsicht zu Diensten sowohl von uns direkt wie durch jede Buchhandlung.

Zürich, im April 1880.

J. Wurster & Cie., geographischer Verlag.

Im Verlage des Unterzeichneten sind in neuen, umgearbeiteten Auflagen erschienen:

Uebungsaufgaben für's Rechnen.

Herausgegeben von Lehrern in Chur.

Nr.	Titel	Aufl.	Preis
1. Heft.	Addition und Subtraktion im Zahlenraume von 1—100.	3. Aufl.	15 Cts
2. "	Die vier Spezies	" 1—100.	" 15 "
3. "	Das Rechnen	" 1—1000.	" 15 "
4. "	" " im unbegrenzten	3. "	" 15 "
5. "	" " mit gemeinen Brüchen.	4. "	" 20 "
6. "	" " Dezimalbrüchen.	3. "	" 20 "
7. "	" " an Real- und Fortbildungsschulen.	2. "	" 45 "

Zu Heft 3—7 Schlüssel.

Bei größeren Bestellungen wird ein entsprechender Rabatt gewährt.

Benedikt Braun

am Kornplatze in Chur.

Der Beachtung aller Schulmänner empfohlen!

Im Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich erscheint seit Neujahr 1880 ein neues, sehr interessantes Fachblatt unter dem Titel:

Schweizerisches Schularchiv

Organ der Schweizerischen (permanenten) Schulausstellung in Zürich.

Preis pro Jahrgang in 12 starken Nummern mit vielen Illustrationen nur 1½ Fr.

Inhalt der ersten 3 Nummern:

- Nr. 1:** Monats-Chronik (Januar). — Unser Programm. — Mädchen-Schulhaus in Vevey (mit 4 Illustr.). — Das Schulgesetz des Kantons Nidwalden. — Verzeichniß der wissenschaftl. Beilagen, der Programme und Jahresberichte schweizer. Schulanstalten, 1879. — Rezensionen; Sammlungen — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Zirkular an die schweiz. Lehrerschaft; Referate über das Tellurium von J. C. Staub und über das Schmidt'sche Zeichenwerk. — Pestalozzi-Stübchen. — Eingänge. — Briefkasten.
- Nr. 2:** Monats-Chronik (Februar). — Schulhaus in Frauenfeld I. (mit 3 Illustr.). — Das Erziehungsgesetz für den Kanton Luzern. — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Vorlesung über das Pestalozzi-Stübchen; Reliefs und ihre Entstehungen. — Ausstellung der belgischen Unterrichts-Liga in Brüssel. — Pestalozzi-Stübchen. — Rezensionen. — Pestalozzi-Literatur. — Eingänge. — Briefkasten.
- Nr. 3:** Monats-Chronik (März). — Lehrerwohnungen (mit 1 Illustr.) — Das Erziehungsgesetz für den Kanton Luzern (Fortsetzung). — Schulhaus in Frauenfeld II. — Mitteilungen der Schweiz. Schulausstellung: Sandreliefs und ihre Bedeutung; Reliefs und ihre Entstehung; Die Pilze und ihre Entwicklung. — Unterrichtsliga Belgiens. — Aus dem Katalog der Geograph. Ausstellung in St. Gallen. — Rezensionen. — Eingänge. — Briefkasten.

Aus vorstehendem Inhalte der ersten Nummern ist zur Genüge ersichtlich, daß das „Schweiz. Schularchiv“ nicht bloß Fragen von engerem Landesinteresse berührt, sondern auch auf dem allgemeinen Gebiete der Pädagogik Tüchtiges leisten will. Dieser Umstand sowie die **splendide Ausstattung** und der **aussergewöhnlich billige Preis** des Blattes dürften demselben einen großen Leserkreis auch außerhalb der Schweiz sichern.

Jede Postanstalt und jede Buchhandlung nehmen Abonnements auf das „Schweizer. Schularchiv“ entgegen. (O 14 V)

Stelle-Gesuch.

Einjunger, ostschweizerischer Lehrer, mit den besten Zeugnissen versehen, sucht auf kommenden Sommer einen Platz.

Soeben erschien bei K. J. Wyss Verlag in Bern und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden

für den

Unterricht in der Algebra
an Mittelschulen
mit circa 3000 Aufgaben.

Für die Hand der Schüler bearbeitet von

J. Prisi

Oberlehrer in Oberhofen.

II Theil. 1. Heft. 13 Bogen 8°.

Preis Fr. 2. 50.

Botanisir- Stücke, -Mappen, -Büchsen, -Spaten, Pflanzenpressen jeder Art (eig. Fab.), Mikroskope à M. 2, Loupen à 70—150 Pfg. (vorzügl. Gläser), Pincetten etc. Vermehrtes illust. Preisverzeichnis gratis franko.

Friedr. Ganzenmüller in Nürnberg.

Beste, steinfreie Schulkreide,

künstlich aus geschlemmter Kreide bereitet, in Kistchen von zirka 2 Kilo, per Kilo 1 Fr. (wiegt nur $\frac{2}{3}$ der Stockkreide, unwickelte 3zöllige Stücke, per Dutzend 30 Cts.; farbige (rot, blau, gelb) per Dutzend 75 Cts., empfiehlt unter Garantie bestens

J. Jb. Weiss, Lehrer, Winterthur.

Soeben erschien neu:

Gesänge

für den gemischten Chor.

Eine Sammlung

der schönsten und beliebtesten Lieder aus den Bezirksheften des „Bernischen Kantonalgesangsvereins“ nebst mehreren Originalbeiträgen.

Herausgegeben von

F. Schneeberger, Musikdirektor.

10 Bogen 8°. Preis broch. Fr. 1. 20,

cart. Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch den Verleger
K. J. Wyss in Bern.

Illustrierte Musikgeschichte. Die Entwicklung der Tonkunst aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart. Von Emil Naumann. Ca. 28 Hefte à 70 Cts.

Neben dem mit wissenschaftlicher Gründlichkeit, dabei aber fesselnd und in schöner Sprache geschriebenen Text legt das Werk größten Wert auf das ihn ergänzende Bild und bringt eine Menge höchst interessanter Abbildungen von Portraits und Denkmälern, musikgeschichtlich wichtigen Gebäuden, Facsimile's von Hand- und Notenschriften, sowie Szenen aus dem Leben unserer berühmtesten Musiker, Titelblätter alter musikgeschichtlicher Werke, Theaterzettel über erste Aufführungen von Meisterwerken etc.

Zu Bestellungen empfiehlt sich

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Dr. G. Geilfus,

gewesener Rektor der höheren Stadtschulen in Winterthur.

Paul-Louis-Auguste Coulon de Neuchâtel par Felix Bovet.

Für die Schule bearbeitet.

gr. 8^o. geh. Preis 80 Cts.; Partiepreis 60 Cts.

La Jeunesse de G. Washington,

suivie d'un petit recueil de ses lettres à sa famille par M. Guizot.

Im Auszuge und für die Schule bearbeitet.

gr. 8^o. geh. Preis Fr. 1. 60; Partiepreis Fr. 1. 20.

* Neuer sehr passender Lesestoff für die schweizerischen Volksschulen.

Deutsche Sprache und Literatur.

Bestens empfohlene Lehrmittel und Schulbücher.

Arnold, K. Cursus in der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung für die obere Klassen der Gemeindeschulen und die unteren Klassen der Mittelschulen. **Zweite Auflage.** cart. Fr. 1. —

Götz, Dr., Wilhelm. Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Sprache und Literatur für höhere Bürger- und Töchtereschulen. broch. 40 Cts.

Götz, Dr., Wilhelm. Die deutsche Dichtung in ihren lebensvollsten Erscheinungen. Eine Darstellung zum Ueberblick, vornehmlich f. Gymnasien. broch. 90 Cts.

Götzinger, Dr., M. W. Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung und Satzzeichnung. **Siebente Auflage.** geheftet. 90 Cts.

Götzinger, Dr., M. W. Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. **Zwölfte Auflage.** geheftet. Fr. 1. 20.

Götzinger, Dr., M. W. Deutsche Sprachlehre. **Eilfte Auflage.** broch. Fr. 2. 70.
Die beliebtesten Götzinger'schen Schulbücher halten stets in Schulband gebunden auf Lager.

Götzinger, Dr., M. W. Dichtersaal. Auserlesene deutsche Gedichte zum Gebrauch in höheren Schulanstalten. **Siebente Auflage.** geheftet. Fr. 5.

Steht auch in Schulband oder Halbfranz- und Ganzleinwandband stets zur Verfügung.

Herzog, H. (Rector). Methodisch-praktische Anleitung zu deutschen Stilübungen.

I. Theil für die unteren Klassen. **Dritte Auflage.** broch. Fr. 1. —

II. Theil für die mittleren Klassen. **Vierte Auflage.** broch. Fr. 1. 40.

III. Theil für die oberen Klassen. **Vierte Auflage.** br. Fr. 2. 40.

Herzog, H. (Rector). Geschichten zum Vor- und Nacherzählen. Einfach in Ganzleinwand gebunden. Fr. 2. 80.

Den HH. Lehrern, welche das eine oder das andere dieser als vortrefflich anerkannten Lehrmittel neu einzuführen gedenken, steht gerne ein Freie exemplar zur Verfügung.

Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

Ich erlaube mir in empfehlende Erinnerung zu bringen:

SCHOOP'S ZEICHENSCHULE.

Erste Abteilung:

Stigmographische Zeichnungen

für den

Vorbereitungsunterricht zum Freihandzeichnen für Schule und Haus.

1) 166 geradlinige Übungen. 24 Blätter kl. Quart 5. Aufl. Fr. 2. 40.

2) 165 krummlinige Übungen. 24 Blätter kl. Quart 4. Aufl. Fr. 2. 40.

Stigmographische Wandtafelvorlagen

für den

Vorbereitungsunterricht im Freihandzeichnen.

24 Blätter 57/70 cm. Preis Fr. 7. 20.

Zweite Abteilung:

Elementar-Freihandzeichnen.

1) Die ersten Elemente des Freihandzeichnens. 24 Bl. kl. Q. 2. Aufl. Fr. 2. 40.

2) Leichtere Ornamente in bloßen Umrissen. 24 Bl. kl. Q. 3. Aufl. Fr. 2. 40.

3) Schattirte Zeichnungen nach Modellen:

I. Körperstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 3. 20.

II. Ornamentstudien. 12 Blätter gr. Quart. Fr. 4.

4) Zeichnungen für Mädchen:

I. 1. Heft: Verzierungen für weibliche Arbeiten. 12 Bl. gr. Q. Fr. 3. 20.

2. u. 3. Heft: Do. 12 Bl. à Fr. 4.

II. Pflanzenstudien. 12 Bl. gr. Q. Fr. 4.

Dritte Abteilung:

Linearzeichnen (geometrisches und projektives Zeichnen).

24 Blätter gr. Quart. Preis Fr. 5.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Offene Lehrstelle.

Infolge Resignation ist an der bündnerischen Kantonsschule in Chur die Stelle eines katholischen Religionslehrers neu zu besetzen und wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Bei der Verpflichtung, wöchentlich 10—12 Unterrichtsstunden zu erteilen, beträgt die jährliche Besoldung Fr. 1000 bis 1400.

Eventuell kann, je nach der Qualifikation des Religionslehrers, diesem auch noch anderer Unterricht an der Kantonsschule übertragen werden, so daß er eine volle Lehrstelle mit 25 bis 30 Unterrichtsstunden per Woche und eine Jahresbesoldung von Fr. 2500 bis 3000 erhält.

Anmeldungen sind mit genügenden Zeugnissen über wissenschaftliche Befähigung, pädagogische Leistungen etc. zu begleiten und bis zum 20. Mai an die unterfertigte Stelle einzusenden.

Chur, den 12. April 1880.

(OF 2939) Die Erziehungskanzlei.

Ein ganz vorzügliches Piano und ein gutes Klavier werden billigst verkauft.

Verlag von Wilh. Nitzschke in Stuttgart.

Kleine Naturgeschichte für die Jugend. Von F. Strässle. 4. Aufl. Mit 12 Taf. nach der Natur gez. fein kol. Abbildungen, sowie 59 Textillustr., im Ganzen mit ca. 400 naturgesch. Darstellungen. Eleg. geb. Fr. 4. 40.

Für die Brauchbarkeit des Buches spricht am besten der Umstand, daß binnen wenigen Jahren bereits eine vierte Aufl. nötig geworden, und außerdem, daß es bereits in 5 fremde Sprachen übersetzt wurde.

Handbuch der Naturgeschichte aller drei Reiche für die Jugend und das Volk. Von F. Strässle. 3. Aufl. Mit über 500 Abbild. auf 34 fein kolor. Taf. u. 4 Tonbil., sowie vielen Textillustr. In Prachtb. Fr. 18. 70.

Die Strässle'sche Naturgeschichte ist in populärer Sprache geschrieben und ein Buch der Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt. Dieselbe ist ganz auf die Höhe der Zeit gebracht, sowie wesentlich verbessert und vermehrt.

Das Schmetterlingsbuch. Anleitung zum Sammeln und Aufbewahren der Raupen, Puppen und Schmetterlinge u. zur Aufzucht derselben. Von F. Strässle. 2. verb. Aufl. Mit 16, dabei 14 fein kolor. Taf. Eleg. geb. Fr. 6. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Turnbuch für Schulen

als

Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen.

Von

Adolf Spiess.

I. Bd.: Die Übungen für die Altersstufe vom 6.—10. Jahre bei Knaben und Mädchen.

Zweite vermehrte u. verb. Auflage.

Besorgt von

J. C. Lion.

Mit 2 Taf. Abbildungen.

Preis Fr. 7. 50.

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Hiezu eine Beilage.